

»Den ersten Gedanken in die Region investieren«

Der Verein »Wir bauen auf heimisches Holz« propagiert die Regionalisierung der Wertschöpfungskette – eine Bilanz

Hohe Schnittholzpreise und eine schwierige Versorgung heimischer Zimmerer- und Holzbaubetriebe waren 2022 Anlass für die Gründung des Vereins „Wir bauen auf heimisches Holz“. Ziel: Alle Akteure entlang der Wertschöpfungskette Forst und Holz in Südoberbayern sollen enger zusammenarbeiten, sich unabhängiger von internationalen Lieferketten machen und die regionale Holzverwendung steigern. Was ist daraus geworden? Ein Gespräch mit der Vorsitzenden des Vereins, Jorun Klinger-Illner*.

Holz-Zentralblatt: 40% der deutschen Waldbestände wurden in den vergangenen zehn Jahren nicht bewirtschaftet. Zudem gibt es häufig politische Anreize, die gegen Holznutzung sprechen. Wie ist die „Rohstofflage“ in Südoberbayern?

Jorun Klinger-Illner: Die Holzvorräte in Südoberbayern sind hoch, die Versorgungslage ist gut. Tatsächlich bleibt aber der Privatwald vielerorts deutlich hinter seinem Potenzial zurück – anders als bei den Bayerischen Staatsforsten, wo ausgebildete Fachkräfte den Wald professionell und nachhaltig bewirtschaften.

In Südoberbayern haben wir das Glück, dass sich die Fichte in unserer Region – durch ausreichend Niederschlag in den Voralpen und Bergen – recht wohlfühlt. Wir sind noch nicht so stark betroffen wie andere Regionen Deutschlands, in denen Stürme, Borkenkäfer oder Trockenheit ganze Waldflächen vernichtet haben. Doch der Klimawandel macht auch vor uns nicht Halt. Der Wald muss auch bei uns konsequent zu klimaresilienten und stabilen Mischbeständen umgebaut werden. Und das passiert nicht erst, seit Menschen sich auf der Straße festkleben, sondern seit Jahrzehnten.

Was die Holznutzung angeht: Wenn wir den Wald nicht mehr anfassen sollen, müssen wir auch wieder in Höhlen leben. Wir sind ein kultiviertes Land und kommen nicht darum herum, Holz aus dem Wald zu nehmen, wenn es „reif“ ist. So können junge Bäume bes-

ser wachsen und mehr Kohlenstoff einlagern als alte. Und im Holzbau wird der Kohlenstoff dann langfristig gebunden und gespeichert. Wir entnehmen in Deutschland jährlich auch weniger Holz als nachwächst. Das ist doch wunderbar! Wenn wir jetzt noch besser im Holzbau ausbilden, die Architekten mitnehmen und viel und gut mit Holz bauen, ist das doch ein großartiger, langfristiger Kohlenstoff-Speicher.

HZ: Steigende Rohstoffpreise freuen die Waldbesitzer, aber nicht unbedingt Säger und Holzbauer. Konnte der Verein „Wir bauen auf heimisches Holz“ hier schon als Vermittler punkten?

Klinger-Illner: Es ist faszinierend, wie sich eine ganze Branche so zusammenfinden kann. Wir haben ja vom Waldbesitzer über den Säger und Zimmerer/Holzbaubetrieb sowie Weiterverarbeiter und Architekten bis zu den Bürgermeistern/Landräten die gesamte Kette im Verein. Aktuell um die 80 Betriebe, Institutionen und Kommunen in Südoberbayern, also den Landkreisen Rosenheim, Traunstein, Berchtesgaden, Mühldorf und Altötting.

Es gibt nicht viele Plattformen, wo die Säger mit den Architekten über Querschnitte oder sinnvolle Planungsraster diskutieren. Oder der Zimmerer mit dem Waldbesitzer überlegt, wie man die Holzarten, die der Waldbau mit sich bringt, zukünftig optimal einsetzen kann. Für diesen Austausch ein Netzwerk geschaffen zu haben, verspricht auch künftig großen Erfolg. Sätze wie „So haben wir seit 30 Jahren nicht miteinander geredet ...“ unterstreichen die dringende Notwendigkeit, den Blick über den Tellerrand der jeweiligen Wertschöpfungsstufe in die vor- und nachgelagerte Ebene zu ermöglichen und zu intensivieren.

HZ: In Südoberbayern ist also diesbezüglich die Welt noch in Ordnung.

Klinger-Illner: Die vielen Projekte, die zwischen den Mitgliedern entstehen, zahlen sich für die Beteiligten jedenfalls aus – wirtschaftlich und nachhaltig. Unsere Aufgabe als Verein ist, die Fachleute zusammen zu bringen und Veranstaltungen zu organisieren wie die Fachvortrags-Reihe „Vom Keimling bis zum Holzbau – Blick über den Tellerrand“, die „Oberbayerischen Holztag“ oder das Online-Weiterbildungs-Format „Timber Talk“. So entsteht ein Netzwerk, und jeder lernt dazu. Fragen, wie „Wo wächst eigentlich die Baubuche?“, zeigen den großen Aufklärungsbedarf über die jeweiligen Wertschöpfungsstufen hinaus.

Zudem agieren wir auch in die Wertschöpfungsstufen hinein: Wir organisieren Säger-Stammtische mit Fachvorträgen über EUDR, E-Rechnung oder Brandmeldekameras für kleine und mittlere Sägewerke. Den Kommunen bieten wir, durch die Kooperation mit Pro Holz Bayern, die Holzbaufachberatung kostenfrei und unverbindlich an und können den Bürgermeistern Experten mit in die Gemeinderatssitzung schicken. Wir organisieren Führungen im Wald, in Sägewerken oder zu Holzbauobjekten, um die Wertschöpfungskette nahe zu bringen. Außerdem unterstützen wir Projekt-, Bachelor- oder Masterarbeiten der TH Rosenheim oder TU München zu vielseitigen Themen – vom Waldbau über Verwendung der Seitenware bis hin zu digitalen Kooperationsformaten.

HZ: Der Zollstreit mit den USA bestätigt ihren Weg, die Wertschöpfungskette zu regionalisieren. Ist dieser denn ein tragfähiges Gegenmodell?

Klinger-Illner: Tatsächlich haben wir in unserem Gründungsjahr, als Russland die Ukraine angriff, festgestellt, wie richtig unser Weg ist. Gerade zur einer Zeit, als die Sibirische Lärche nicht mehr so leicht zu bekommen war. Auch die Zoll-Thematik schlägt in diese Kerbe. Natürlich müssen wir am Weltmarkt mitspielen, und auch die überregionalen Geschäfte sind für alle in unserer Region wichtig. Aber genauso wichtig ist die Zusammenarbeit in



Jorun Klinger-Illner Foto: Kilian Pfeiffer

der Region. Oft werde ich gefragt, ob und warum wir uns eigentlich regional abgrenzen. Das ist der gedanklich falsche Ansatz. Es geht nicht darum, dass hier keiner mehr über die Grenzen von Südoberbayern hinaus wirtschaften soll, sondern darum, den ersten Gedanken in die Region zu investieren. Sollte hier keine sinnvolle Lösung machbar sein, ist das Agieren mit Partnern außerhalb der Region der nächste Schritt. Und hier geht es nicht primär um Grenzen, sondern viel mehr um Radian.

HZ: Südoberbayern comes first.

Klinger Illner: Wir müssen uns bewusst werden, was wir an Potenzial bei uns zu Hause haben. Wir haben einen großartigen Rohstoff, der fast von alleine nachwächst, von sich aus schon „green“ ist und eine Menge an Möglichkeiten bietet. Warum sollten wir diesen nicht für uns dort nutzen, wo er wächst? Das ist eine fundierte und zukunftsorientierte Lösung. Alle reden vom CO₂-Fußabdruck – das Holz der kurzen Wege hat per se einen kleinen Fußabdruck. Und alle reden von Nachhaltigkeit! Wer hat's erfunden? Der Forst! Unseren Wäldern tut die aktive Forstwirtschaft gut, das muss ich an dieser Stelle nochmal betonen.

HZ: Gleichwohl Export wichtig ist, z. B. wenn es darum geht, in Kalamitätszei-

ten Menge in den Markt zu bekommen. Kann man darauf verzichten?

Klinger-Illner: Es geht uns im Verein nicht darum, eine Insel zu sein und keine Nachbarn mehr zu beliefern. Wir können in der Region nicht mal die Hälfte des zur Verfügung stehenden Holzes verarbeiten, die Kapazitäten geben das nicht her. Da sind wir weit weg von Einschränkungen des Exports – nicht nur zu Kalamitätszeiten. Es geht uns vielmehr darum, die Region intern, entlang der Wertschöpfungskette, zu stärken.

HZ: Holzbau ist in Bayern durch die Zimmertradition eine feste Größe. Aber kommt die Bauweise auch in die skalierbare Breite, Stichwort serielles Bauen? Oder verhindert die Tradition die Weiterentwicklung?

Klinger-Illner: Nein, die Steigerung der Holzbauquote in den vergangenen Jahren zeigt ganz eindeutig, wie stark der Holzbau nach oben schießt. Nicht nur im wortwörtlichen Sinne in den mehrgeschossigen Holzbau, sondern auch von den Zahlen in der Fläche. Aber ich gebe Ihnen Recht: Der Holzbau hat noch viel Potenzial.

In Deutschland fehlt es ihm auch etwas an der Lobby, wie er sie z. B. in Österreich hat. Viele deutsche Institutionen geben alles, um Image-Arbeit zu machen: Zum Beispiel der Deutsche Holzwirtschaftsrat mit seiner Kampagne „Holz rettet Klima“, Holzbau Deutschland, Pro Holz Bayern oder Pro Holz BW. Aber es ist sehr schwer, von der alpenländischen Holzhütte zum modernen Holzbau gleichermaßen zu überzeugen. Oder über die Vorurteile wie „Holz brennt“ aufzuklären.

Aber im seriellen und modularen Bauen tut sich sehr viel. Gerade Studierenden-Wohnheime oder Hotels sind dafür prädestiniert. Auch das Thema einfaches Bauen ist weiter auf dem Vormarsch. Das lässt sich auch an den Forschungshäusern der TU München in Bad Aibling sehen. Holz ist prädestiniert für die Nachverdichtung in der Stadt. Durch sein geringes Gewicht können Aufstockungen auf den Bestand viel leichter realisiert werden. Auch eine energetische Sanierung von Mehrgeschossern kann durch Vorhang-Fassaden aus Holz schnell und einfach vollzogen werden.

* Jorun Klinger-Illner ist Initiatorin und Vorsitzende des Vereins „Wir bauen auf heimisches Holz“. Sie war mehrere Jahre Kreissprecherin der Wirtschaftsjunioren Rosenheim und betreibt eine eigene Firma für Eventmanagement.